

sche wie evangelische Position, die ethische Normen aus der Vernunft und nicht unmittelbar aus der Offenbarung ableiten möchte. Gegenüber einer naiven Forderung nach einer „autonomen Moral“ wird auf die Einschränkung des menschlichen Urteilsvermögens durch den Sündenfall und die Einbettung der menschlichen Freiheit in einen Sinnhorizont verwiesen, der der sittlichen Forderung erst ihren bindenden Charakter verleiht; dieser eröffnet sich für den Christen in seinem Glauben (vgl. I 20 f.). Ein „Proprium christlicher Moral“ könnte sich zumindest aus dem spezifisch christlichen Gruppenehos ergeben, das die Christen von anderen sozialen Gruppen unterscheidet (vgl. I 25 ff.). Ob und wieweit damit auch vernunftmäßig nicht ableitbare inhaltliche Normen vorgegeben sind, möchte Sch. offenhalten. Doch zeigt er sich von der Meinung H. Halters (Taufe und Ethos, Freiburg – Basel – Wien 1977) beeindruckt, nach der wenigstens de facto manche sittliche Forderungen Nicht-Christen schwer einsehbar zu sein scheinen (vgl. I 27).

Der Dialog zwischen Systematikern und Bibeltheologen wird weitergehen. Eine entscheidende Rolle wird dabei das christliche Verständnis von Offenbarung spielen: wird sie primär als Selbstmitteilung Gottes und darum interpersonale Kommunikation oder als Mitteilung einer (religiösen oder sittlichen) „Botschaft“ verstanden? Hier scheint Sch. noch einmal in der Schwebe zu bleiben. Auf der einen Seite heißt es: „Nicht genug kann betont werden, daß für die Urchristenheit vor allen Geboten und Mahnungen die Gnade und Freude des Christseins, die Geborgenheit in der Liebe Gottes steht“ (II 273). Doch scheut Sch. vor der Konsequenz zurück, in dieser Gewißheit auch die inhaltliche Mitte und Summe aller „Botschaften“ des NT zu sehen. Wäre es denkbar, auch im Rahmen des ökumenischen Gesprächs von dieser Verhältnisbestimmung von „Evangelium“ und „Gesetz“ aus die Frage nach dem Ethos des NT noch einmal neu aufzurollen?

J. BEUTLER S. J.

ZEILINGER, FRANZ, *Zum Lobpreis seiner Herrlichkeit*. Exegetische Erschließung der Neutestamentlichen Cantica im Stundenbuch. Wien–Freiburg–Basel: Herder 1988. 256 S.

Auf eine vereinfachte Formel gebracht ließe sich sagen, daß katholische Spiritualität stärker liturgisch und reformatorische stärker biblisch orientiert ist. Bei dem Bemühen, hier zu einem Austausch zu gelangen, spielen biblische Texte der Liturgie eine herausragende Rolle. Dem Anliegen der wissenschaftlichen und pastoralen Erschließung solcher Texte dient das vorliegende Buch. Es legt die neutestamentlichen Texte aus, die in Laudes, Vesper oder Komplet des Neuen Stundenbuches als Cantica verwendet werden. Voran stehen das Magnificat, das Benedictus und das Nunc dimittis aus dem lukanischen Evangelienprolog, die auch deswegen von herausragender Bedeutung sind, da sie in der Liturgie täglich Verwendung finden. Cantica aus dem Briefkorpus und solche aus der Offenbarung des Johannes schließen sich an und machen den Rest des Werkes aus. – Am Anfang eines jeden Abschnitts steht eine kurze Einordnung des jeweiligen Textes in die Liturgie des Stundenbuches. Es folgen Einleitungsfragen über Herkunft, Kontext, Aufbau und evtl. Schichtung des Textabschnitts. In der Mitte steht die stärker synchrone Auslegung des Textes, und am Ende erneut sein Ort in der Liturgie der heute feiernden Gemeinde. In den Einleitungsfragen hat Z. kenntnisreich die Sekundärliteratur eingearbeitet. Die Strukturanalysen verraten stärker selbständige Arbeit. Ebenso gehen die Versuche der Aktualisierung auf eigene Überlegungen des Verf. zurück. – Bei der Auslegung der lukanischen Cantica geht Z. von der nicht nur in Deutschland verbreiteten Auffassung ihrer vorlukanischen Herkunft aus, wenn er auch für das Nunc dimittis am ehesten mit der Möglichkeit lukanischer Herkunft rechnet (55). J. Dupont hat bereits 1959/60 in einem grundlegenden Artikel über den Rahmen des lukanischen Gesamtwerkes (*New Testament Studies* 6) in diese Richtung gewiesen. Die Nähe des Magnifikat und des Benedictus zu den (lukanischen) Reden in der Apostelgeschichte sieht u. a. R. E. Brown in seiner Studie „The Birth of the Messiah“ (London 1977, 243). Auch deutschsprachige Forschung könnte davon profitieren, solche Ansätze stärker aufzugreifen. Z. geht bereits ein gutes Stück Weges in dieser Richtung. Bei den Cantica aus dem Briefkorpus des NT betont Z. vor allem die Authentizität der

Eingangseulogie des Epheserbriefes in Eph 1, 3–14 und macht diesen Ansatz für die Interpretation fruchtbar (117–139). Dafür wird der gesamte Philipperhymnus für vorpaulinisch angesehen (65–90: 73). Die Cantica aus der Offenbarung des Johannes gehen dann wieder als ganze auf den Verf. der Offb zurück und werden im Rahmen seiner Gesamtkomposition ausgelegt (163–237). Der Benutzer des Stundenbuches findet in Z.s Studie kenntnisreiche Hinführungen zu den von ihm gebeteten Cantica. Bei der Aktualisierung wird er eine gewisse Tendenz Z.s vermerken, im Rahmen der Gemeinde und ihrer Lebenswelt zu verbleiben. Das zeigt sich auch bei der Auslegung der Lieder aus der Offb, wo Z. die Apokalyptik als literarisches und theologisches, nicht aber als politisch-soziales Phänomen erklärt (168). Heute betende Gemeinden, die sich der Verfolgung ausgesetzt sehen, mögen die Eigenart verschlüsselter Rede auch als „Sondersprache“ einer frühen Gemeinde in einem verwandten Kontext begreifen und daraus Kraft schöpfen.

J. BEUTLER S. J.

2. Historische Theologie

NEYMEYR, ULRICH, *Die christlichen Lehrer im zweiten Jahrhundert*. Ihre Lehrtätigkeit, ihr Selbstverständnis und ihre Geschichte. (Supplements to Vigiliae Christianae 4). Leiden: Brill 1989. XIV/279 S.

Ein Aspekt der derzeitigen Kirchenkrise ist das ungeklärte Verhältnis zwischen kirchlichen Amtsträgern und Theologen. Ein Ereignis wie die sogenannte Kölner Erklärung ist symptomatisch für das stark veränderte Selbstverständnis eines sehr großen Teils der Theologenschaft. Wo sachlich erfordert, gilt Kritik am kirchlichen Amt und seinen Verlautbarungen als selbstverständliches Recht, ja Pflicht des Theologen. Das dem neuen Rollenverständnis zugrunde liegende Modell ist partnerschaftliche Kooperation in relativer Unabhängigkeit und nicht Unterordnung in deutlicher Abhängigkeit. Die Frage, seit wann es in der Kirche eigentlich eine vom kirchlichen Amt mehr oder weniger getrennte Theologie gibt, wird gewöhnlich mit dem Hinweis auf die Entstehung der Universitäten im 12. Jahrhundert beantwortet. Das erste Jahrtausend kenne keinen eigentlichen, von den Amtsinhabern unterschiedenen Stand von Theologen. Diese Auskunft ist nicht falsch, bedarf aber einer wichtigen Ergänzung: In der Frühzeit der Kirche, genauer im zweiten und noch zu Beginn des dritten Jahrhunderts gab es schon einmal einen „Stand“, der eine den heutigen Theologen vergleichbare Aufgabe und Stellung dem Amt gegenüber hatte – die sogenannten Lehrer. Von ihnen handelt vorliegende Studie; vor dem Hintergrund der derzeitigen Diskussion über das Verhältnis zwischen Lehramt und Theologie erhellt somit die Bedeutung der Untersuchung. Sie unterscheidet sich von früheren Behandlungen des gleichen Gegenstandes unter dreifacher Rücksicht: es wird zum ersten Mal das gesamte einschlägige Quellenmaterial ausgebreitet und diskutiert; dies geschieht in geographischer Anordnung; es wird deutlich zwischen drei Typen von Lehrern unterschieden: christliche Wanderlehrer, lehrende Amtsträger und im Gemeindeauftrag tätige Katecheten und schließlich die vom Verf. ausdrücklich als „christliche Lehrer“ bezeichneten Personen, denen das eigentliche Interesse der Studie gilt. Ihre Bezeichnung als freie Lehrer, oder charismatische oder pneumatische oder philosophische lehnt Verf. ab, da sie nicht mit ihrem Selbstverständnis übereinstimmen. Mit folgendem Frageraster tritt der Autor an die vorliegenden Quellen heran: welche Motivationen haben die genannten Lehrer bei ihrer Tätigkeit, in welchen Formen üben sie sie aus, welche Methoden wenden sie an, wer sind ihre Adressaten, in welchem Verhältnis stehen sie zu den christlichen Gemeinden, wovon bestreiten sie ihren Lebensunterhalt, in welchem äußeren Rahmen üben sie ihre Lehrtätigkeit aus?

Die Quellen werden, wie gesagt, in geographischer Reihenfolge ausgewertet: christliche Lehrer erstens in Rom, zweitens in Alexandrien, drittens in Karthago, viertens in Syrien. Die Ernte, die hier in die Scheunen eingefahren werden kann, ist freilich nicht sehr groß. Es gibt nur relativ wenige ausdrückliche Zeugnisse über die genannten Leh-